

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von denselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Verleger: Dr. H. K. K. Nr. 20. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Nr. 151.

Freitag, den 2. Juli 1915.

25. Jahrgang.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. Juni. Die verbündeten Truppen dringen an verschiedenen Stellen über die gallische Grenze auf russischen Boden vor. Tomaskow ist im Besitz der Untern. — Die Montenegroer besetzen Sturari bei ihrem Vormarsch in Albanien.

21. Juni. Bei Arras machen die Untern weitere Fortschritte, auf den Maasböden erleiden die Franzosen bei verschiedenen Angriffen schwere Verluste. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz macht der Angriff der Verbündeten weitere Fortschritte. Die verbündeten Truppen erreichen den Nordrand der Waldeniederung des Lanen-Abchnitts. Auch auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Gerasow sind die Russen im Rückzug. — An der Frontlinie wird ein großangelegter italienischer Angriff von den Österreichern abgewiesen.

Teure Geschenke.

Sehn Jahre sind es her, seit Italien den ersten Schritt vom Wege des Dreierbundes unternahm, indem es sich mit England und Frankreich in ein afrikanisches Kolonialabkommen einließ, das ihm das türkische Tripolis zur gelegentlichen Aneignung anwies, während England mit Ägypten seinen Tisch gemacht wissen wollte und Frankreich die unbeschränkte Vorherrschaft in Marokko gesichert wurde. Wie immer ist England bei diesem Geschäft großen Stills am besten gefahren. Es begnügte sich zwar mit einem Besitztum, das es sich im wesentlichen schon vorher erworben hatte, die französische Eifersucht auf diesem Gebiete wurde aber ein für allemal ausgeschaltet und der Schwerpunkt der italienischen Interessen in einer Weise verschoben, von der man sich für die Zukunft nur gutes versprechen konnte. Für Frankreich lag die Sache schon anders aus. Es mußte sich Marokko nicht nur erst mit dem Schwert erobern, sondern den berechtigten und durch internationale Verträge festgelegten Wettbewerb anderer großer Staaten mit allen Künsten und Kniffen seiner Diplomatie abschütteln. Man weiß, daß es damit auf den entschiedensten Widerstand des Deutschen Reiches stieß, den es auch bis zu diesem Kriege nicht völlig zu überwinden vermochte. Der Krieg hat natürlich auch den Vertrag von Algieras zerrissen, und die Franzosen hatten sehr große Mühe damit, die deutschen und österreichischen Vertreter vom marokkanischen Boden zu entfernen und die Staatsangehörigen beider Länder in die Gefangenschaft abzuführen. Indessen sind sie sich selbst wohl darüber nicht im Zweifel, daß damit das letzte Wort über Marokko noch nicht gesprochen ist, und die waffengeübten Marokkaner denken durchaus nicht daran, sich freiwillig in diese Neuordnung der Verhältnisse zu fügen. Am übelsten hat aber Italien bei der Sache ab-

geschritten. Es bekam ein Geschenk zugewiesen, das noch ganz und gar außerhalb der Reichweite seiner militärischen Kräfte lag und das der rechtmäßige Eigentümer, die Türkei, angesichts der großen Entfernung vom Mutterland nur mit größter Mühe verteidigen konnte, während die eingeborenen Stämme nicht viel mehr als mit den Mitteln des Wästenkrieges sich gegen die Eindringlinge zur Wehr setzen konnten. Der italienische Feldzug gegen Tripolis nahm trotzdem einen sehr schleppenden und für die Eroberer recht verlustreichen Verlauf. Sie wären rascher ans Ziel gekommen, wenn nicht Enver Pascha, der jetzige Kriegsminister in Konstantinopel nach Libyen geeilt und dort einen Widerstand organisiert hätte, der wahrhaft erstaunliches zutage brachte, nicht nur in militärischen, sondern auch in wirtschaftlichen Dingen, die dem von allen Seiten abgeschlossenen Lande ermüdet hätten, sich auf unabsehbare Zeit zu halten. Aber der erste Balkankrieg brach aus, und Enver mußte zurück, da größeres auf dem Spiele stand. So fügte sich die Türkei in den Verlust ihres letzten afrikanischen Besitzes. Aber die tripolitischen Stämme wollten von freiwilliger Unterwerfung nichts wissen. Bald mit größerer, bald mit geringerer Latenz gingen sie den Italienern immer wieder auf die Fersen, bis jedes weitere Vordringen in das Innere des Landes stets mit schmerzlichen Opfern erkaufen und auch manchen besetzten Platz wieder aufgeben mußten, weil sie sich der ungemein beweglichen und listerischen Angreifer auf die Dauer nicht zu erwehren vermochten.

So standen die Dinge, als der große Weltkrieg ausbrach. Das lange Jögern Italiens wird vielleicht auch durch die Sorge um seinen tripolitischen Besitz mitbestimmt worden sein. Es hieß alsbald, daß es seine afrikanischen Truppen insgesamt an die Küste zurückziehen werde, um die eigentliche Eroberung des Landes dann nach Abschluß des Krieges wieder ernstlich zu betreiben. Indessen scheint es, daß die Eingeborenen sehr gut über das unterrichtet sind, was in Europa vorgeht. Ein Stimm nach dem andern, den die Italiener schon längst unter ihre Botmäßigkeit gebracht zu haben glaubten, kündigt ihnen die Freundschaft, der Abfall breitet sich aus und frischer Aufbruch ergreift das Land. Eben wird aus Turin der Tod eines Oberleutnants gemeldet, der seinen in Tripolis erhaltenen Wunden erlegen ist, und die dortige Lage wird in italienischen Blättern als sehr ernst geschildert. Schwere Kämpfe haben in verschiedenen Gebieten stattgefunden, die unter ernstem Verlusten geräumt werden mußten. Schon ruft man nach der Entsendung frischer Truppen, um die Sicherheit der Kolonie zu verbürgen; jede andere Politik, die sich auf die Befestigung des wichtigsten Küstenstriches und der unerlässlichen Plätze im Innern beschränken sollte, würde für immer verhängnisvoll für die italienische Herrschaft sein.

So jammern die Blätter, ohne daß sie dabei viel ausrichten werden. Denn frische Truppen werden jetzt an der österreichischen Grenze gebraucht, und Tripolis muß leben, wie es diesen Sturm überstehen wird. Italien ist aber durch den einen Schaden, den es den Westmächten zu verdanken hat, noch nicht klug geworden, sondern läßt sich jetzt abermals in Unternehmungen hineinziehen, von denen höchstens seine neuen Bundesgenossen Nutzen ziehen werden. Auch um den Spott, der seiner nachher wartet, braucht es nicht belorzt zu sein, denn selbstverständlich ist mit dem Dreierbündnis auch der Friedensvertrag von Lausanne zerrissen worden, in dem die Türkei auf Tripolis verzichtete. Aber dieses teure Geschenk wird vermutlich später wieder andererseits verfügt werden.

Bei der Armee Linsingen.

(Vom Kriegsberichterstatter des Wolffschen Bureaus.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz, 28. Juni.

Das siegreiche Vordringen der deutschen Armee des Generals v. Linsingen hat die Russen, die schon vorher die westlich des Stroj liegenden Brückenköpfe freiwillig geräumt hatten, nun auch gezwungen, Surawno endgültig aufzugeben, damit sie es gelingen, einen der stärksten Stützpunkte der russischen Dnjeprstellungen in unsern festen Besitz zu bringen. Allerdings waren heisse Kämpfe erforderlich, um zu diesem Ziel zu gelangen, und österreichische Truppen, die hier den schwierigsten Teil der Aufgabe, die

Erfüllung des steilen Berghanges' jenseits Surawno, zu lösen hatten, haben auf neue unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen geheftet. Das Gelände, das der von Westen und Süden kommende Angreifer hier zu überwinden hat, ist auf viele Kilometer weit vollkommen flach und ohne jegliche Deckung, während der Verteidiger von steilen Höhen aus den unten liegenden Strom und die ganze hinter ihm liegende Ebene unter wirkungsvollem Feuer halten kann; dazu kommt noch, daß der Dnjepr hier eine Schleife macht und daß mehrere Bergnasen dem Verteidiger die Möglichkeit bieten, den über die freie Ebene herankommenden Angreifer von beiden Seiten zu flankieren. In dreitägigem Ringen sind die Österreicher aller dieser Schwierigkeiten Herr geworden. Schritt für Schritt haben sie, nachdem der schwere Flußübergang mit Hilfe der wackeren Pioniere bewerkstelligt war, sich an den Berg herangearbeitet, um dann, oft auf allen Vieren kletternd, die steilen Wände zu nehmen, die in

drei stark ausgebauten Linien übereinander auf das tapferste vom Gegner verteidigt wurden. Allerdings war das nur möglich, nachdem die Artillerie zuvor das ihrige getan hatte. Die gesamten Batterien der hier stehenden Division, darunter mehrere schwere, waren auf ein Gebiet von 800 Meter vereinigt, das nun solange mit Feuer überschüttet wurde, bis der Infanterieangriff nur noch stark erschütterte Linien vor sich finden konnte. Die Russen müssen hier ganz ungeheure Verluste gehabt haben, noch als wir gestern den Dana

Der Weg zur Höhe.

Ein Lebensbild.

Preisgekürzte Arbeit von Frau Eutro-Schüding.

Trotzdem ruhte sein Auge mit stets sich steigendem Wohlgefallen an den dämmernden Bäumen des jüngeren Mannes, der ihm da plötzlich zu einem so interessanten, psychologischen Problem geworden war, wie selbst ihm, dem berühmten Arzte, wenige vorgekommen im Leben.

„Sie machen mich neugierig auf Ihre ganze Geschichte, mein Lieber!“ polterte er endlich, direkt auf sein Ziel zufeuernd, los. „Beim Zeus, Sie müssen ja wahre Obszessionsfälle durchgemacht haben, ehe Sie hier in meiner Praxis landen! Wollen Sie mir erzählen, dann gebe ich Befehl, daß man uns in den nächsten Stunden nicht stört?“

Georg zögerte nicht, und in seinem Antlitz lag die Schen des Gentleman, fremde Augen in seine Gefühle, sein Privatleben blicken zu lassen.

Dr. Warren bemerkte es sofort. Er erhob sich, legte beide Hände auf dessen Schultern und sagte mit innigem Tone:

„Glauben Sie nicht, junger Mann, daß esende Neugierde diese Aufforderung diktiert — nein, nein! es ist jene krankhafte Sehnsucht eber, die eine die Wahrheit und Gerechtigkeit der Schöpfung suchende Seele erfährt, das Schicksal zu begreifen, das die einen, die für die Höhen des Lebens bestimmt scheinen, im tiefen Abgrund enden läßt, während die anderen, von der Natur nur zu niederem hervorgebracht, die Bergespitzen weißlichen Glases und irdischer Ehre erreichen!“

Ohne Jögern willigte er jetzt ein, und Dr. Warren ging hinaus, um jede Unterbrechung von vornherein zu verhindern. Nachdem er zurückgekehrt war, sagte er ernst: „Das wilde Chaos auf Erden, von Verdienst und Leiden, von Unwert und Erfolg, läßt den gläubigen Denker zum ungläubigen Zweifler werden und nimmt jedem den Frieden der Seele, der eben nicht aus Gleichgültigkeit zum

erbärmlichen Bedienten der Materie herabstinkt — Es gibt nichts Gländeres auf Erden, als ein Geschöpf, das glauben möchte und doch nicht glauben kann!“

Dr. Warren setzte sich gedankenvoll auf seinen Sessel und winkte dem anderen, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Dieser betrachtete ebenso erkaunt, wie der andere ihn zuvor, den strengen, zynischen Mann, der sich jetzt als trauernder Philanthrop entpuppte.

Sechs Wochen hatte dasselbe Daß die zwei Menschen beherbergt, und doch waren sie sich äußerlich wie innerlich so fremd wie Antipoden. So wenig erkennt man oft die wahre Natur desjenigen, der uns nahe steht, — bis ein barmherziger Zufall uns sehen lehrt, oder das Verhängnis uns trennt!

Warren begriff mit seiner Menschenkenntnis sehr gut, was im anderen vorging.

„Gelt!“ rief er lächelnd aus. „Sie hielten mich auch, wie die Welt es im allgemeinen tut, für einen kalten, herzlosen, zugeknöpften Egoisten, weil meine Art schroff, meine Rede kurz und mein Mund wahr ist, weil mir die Beglückung des Menschengeschlechts nicht wie Dornigeim um die Lippen lagert und das stereotype Lächeln erlogener Benevolenz nicht alle Schäden zu heilen verpricht, wie bei vielen der Herrn Doktoren, die Glüd haben bei den Weibern, — so verschreit man mich als eine Fossilie, als ein Mühlrad der Notwendigkeit, das einzig Geld bewegt, dem jedes Gefühl abgeht und der Fall ist wie Eis.“

Dann reichte er dem anderen seine Hand und sagte mit wirklichem Herzenswärme:

„Nein! Nein! — ich bin nicht imstande, den gebildeten Hausknecht in dasselbe Späßsah menschlichen Schandts zu werfen, wie den armen Abjud niedrig geborener und niedrig empfindender Gemeinheit! Ich habe wohl in Ihnen den Russen entlassen — aber dem Kontrater biete ich hiermit die Hand zur Forthilfe!“

Bernowitsch — das war der Name des Jüngeren — wurde aufs freudigste überrascht durch die gütigen Worte des berühmten Arztes. Seine düsteren Züge lärteten sich wunderbar schnell auf, und die dargereichte Hand mit Dankbarkeit umschließend, sprach er bewegten Tones, während das schöne, melancholische Auge in feuchtem

Stanze wimmerte:

„Hätte ich in all den Jahren verzweifeltsten Kampf mit dem Mischgeschick nur ein einziges Mal solche ermutigende Worte gehört, Dr. Warren, so stände ich wohl schwerlich in diesem Aufzuge vor Ihnen, der von vorn herein die Ebenbürtigkeit ausschließt! Deshalb erlaube Sie!“ setzte er scherzend, mit Gewalt seine Rührung bemächtigend, hinzu, „daß ich ihn zuerst abtreife, damit ich, das drückenden Gefühles unserer verschiedenen Stellungen bar, als freier Mensch Ihnen eine Geschichte erzählen kann, die so wechselvoll ist, daß sie selbst mir interessant wäre, wenn ich nur vergessen könnte, daß ich sie erlebt hätte!“

Und dem Worte die Tat anfügend, nahm er den Mantel ab und stand dann, sich unwillkürlich redend und bedenkend, als gewinne der innere Mensch an Ausdehnung, im einfachen, wenn auch abgeschabten Rock vor Dr. Warrens „Beim Olymp!“ rief dieser, ihn unaufhörlich aufmerksam betrachtend, „bin ich denn blind gewesen? Ich kann brüste mich mit meiner Menschenkenntnis, und doch überzeuge ich mich jetzt, daß sie Arroganz vom reinsten Wasser ist! Wie konnte ich nur wagen, einen Mann, wie Sie, in jene Nirree zu stellen!“

„Unser Wille ist unser Schicksal! Wird er jedoch gezwungen, abzuhandeln, dann bleibt der Zufall Alleinherrscher — und ich danke es heiß und innig dem Zufall, daß er mir nur gestattete, in diesen Rock hineinzuhaben zu dürfen“, erwiderte Bernowitsch bitter lächelnd. „Doch hören Sie, wie sich das zutrug!“

„Ich bin ein Aktundvierziger — d. h. ein Utopier, dessen Illusionen grauam zermalmt wurden — denn das, was wir anstreben, war nicht lebensfähig, weil das Volkommene, sei es in sozialer, politischer, moralischer oder physischer Gestalt, nicht von dieser Welt ist. Trotzdem suchten wir es mit der ganzen Blut der begeistertsten Jugend, mit dem schrankenlosen Mut einer unversuchten und deshalb überschätzten Kraft, mit der vollen, heillosen Überzeugung, daß keine irdische Gewalt je das Recht

Fortsetzung folgt

Einmündigen, lagen zahlreiche tote Russen hinter den Deckungen, weil es trotz vierundzwanzigstündiger Arbeit der starken Ausräumungskommandos noch nicht möglich gewesen war, sie alle zu beseitigen.

Während hier die Ostpreußen harte Arbeit zu verrichten hatten, waren nach links anschließend Teile der preussischen Garde von Zubazow aus in östlicher Richtung vorgegangen und in Gegend von Chodorow hinter der nach Nemberg führenden Bahnhofs auf eine ebenfalls sehr starke feindliche Stellung gestoßen. Der Dnjepr hat eine ganze Reihe in verhältnismäßig kurzen Abständen voneinander fast parallel nach Norden laufender Nebenflüsse, die häufig zu Seenketten sich erweitern und den Russen die Verteidigung der noch in ihrem Besitz befindlichen Teile Dngalitsens außerordentlich erleichtert. Einer dieser Abschnitte mußte bei

Chodorow in schweren Kämpfen genommen

werden, bevor die Vereinigung mit den von Surawno her vorgehenden Ostpreußen bewirkt werden konnte, die ihrerseits inzwischen bereits Fühlung mit denjenigen deutschen Kruppen gewonnen hatten, die vor einigen Tagen in Gegend Zubazow nach schweren siegreichen Kämpfen über den Dnjepr vorgegangen waren. Im Lauf des Sonntags war es gelungen, das ganze westlich des Switz liegende Gebiet in unsern Besitz zu bringen, obwohl die Russen die natürlichen Vorteile dieses Hügelgeländes überall in geschicktester Weise durch Verteidigungsanlagen zu erhöhen verstanden hatten. Jeder Fuß breit eine kleine Festung. Jede kleinste Deckung zum Stützpunkt ausgebaut. Die Russen müssen viele Laufende von Giftkräften mit sich führen, um diese ungeheure Arbeitsleistung von Erdbefestigungen in so kurzer Zeit bewerkstelligen zu können, und auch sonst entfalten sie in der Ausnutzung natürlicher Verteidigungsmittel eine große Erfindungsgabe, die unseren Truppen immer neue Überraschungen bereitet. So waren gestern morgen unsere Vortruppen bereits in die jetzt trocken scheinende Niederung des Switz eingedrungen, als plötzlich mächtige Wassermassen auf sie eingestürzt kamen. Offenbar hatten die Russen an einem der weiter flussauf liegenden Seen das Wasser aufgestaut und

jetzt die Staudämme geöffnet.

Winnen kurzem standen die trockenen Gründe zwei Meter hoch unter Wasser, so daß auch dieser Abschnitt zu einem sehr starken Hindernis geworden war.

Leider beschränken sich die Russen jedoch nicht darauf, ihre unbestreitbare Tüchtigkeit in der Durchführung des Rückzuges durch Ausnutzung natürlicher Vorteile zu unterstützen. Auch vor unerlaubten und schändlichen Mitteln scheuen sie nicht zurück. So habe ich selbst Explosionsgeschosse gesehen, die sie in ihren Maschinengewehren gegen fechtende Truppen verwendet haben und deren furchtbare Verwundungen in mehreren Fällen bereits festgestellt werden konnten, doch trotz aller dieser Schwierigkeiten, deren Größe in vollem Umfange wohl erst nach dem Kriege wird ersehen und dargestellt werden können, beherrscht ein freudiger Siegesgeist all unsere Truppen. Es geht so vorwärts, das ist die Hauptsache, und wie jeder einzelne Mann, so ist auch die Führung an allen Kommandostellen von jenem sicheren Siegesbewußtsein erfüllt, das allen Bewegungen eine so unwiderstehliche Stoßkraft verleiht. So habe ich überall den Eindruck gewonnen, daß das vollkommene Niederzwingen des in Galizien kämpfenden russischen Gegners trotz aller verzweifeltsten Gegenwehr nur noch eine Frage kurzer Zeit sein kann.

Richard Schott.

Die Kämpfe bei Les Eparges.

Nach Berichten des deutschen Großen Hauptquartiers. Nachdem es uns Ende April und in den ersten Tagen des Mai gelungen war, auch unsere Stellungen auf den Maas-Höhen zwischen dem Dorf Les Eparges und der von dem alten Sommersberg der Bischöfe von Verdun, Dotonchatel, nach Verdun hinführenden grande Tranchée de Galonne um ein erhebliches Stück nach vorwärts zu verlegen, war damit zu rechnen, daß die Franzosen die Wiedergewinnung des ihnen an dieser wichtigen Stelle entzogenen Geländes nach Kräften versuchen würden. Wir hatten uns nicht getäuscht. Als der Feind die Wirkung seiner Artillerievorbereitung für ausreichend hielt, setzte er seine ausgerüsteten frischen Truppen am Sonntag, den 20. Juni nachmittags zum Angriff gegen

unsere Stellungen beiderseits der Tranchée

an. Die Franzosen beobachteten hierbei das von ihnen in der Regel beliebte Verfahren, gegen einzelne Punkte starke Kräfte nacheinander, oft aus verschiedenen Richtungen anlaufen zu lassen. Es gelang ihnen schließlich in einen Teil unseres vordersten Grabens, in einige Verbindungsgräben nach rückwärts und sogar in einen kleinen Teil der zweiten Stellung einzudringen. Noch in der Nacht zum Montag unternahm das von dem Vortöße betroffene tapfere Regiment einen Gegenstoß, an dem sich alles bis zum letzten Mann beteiligte. Es gelang uns auch, den Franzosen den von ihnen genommenen Teil unserer zweiten Stellung und die Verbindungsgräben wieder zu entreißen und hierbei eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Aber auch der Feind ließ nicht nach. Um die Mittagszeit des 21. Juni erneute er mit frischen Kräften seine Angriffe auf der ganzen Linie. Westlich der Tranchée wurde er stets und auch an den folgenden Tagen unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Ostlich der Tranchée dagegen, wo die Eindrucksstelle sich immer noch in seinem Besitz befand, glückte es ihm, durch sie hindurchzustoßen, wiederum Gelände innerhalb unserer Linien zu gewinnen. Er mußte hier also wieder hinausgeworfen werden. Für diese Unternehmung wurde das Morgenrauschen des 22. Juni festgesetzt.

Der Feind wurde anscheinend überrascht.

Er räumte bei unserm Ansturm die Gräben unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Nunmehr nahmen die Franzosen unsere gesamten Stellungen unter tagelanges, schweres Feuer. Sie hatten zu diesem Zweck ihre dort schon vorhandene zahlreiche schwere Artillerie durch weitere Batterien schwersten Kalibers von anderen Fronten her verstärkt. Auch verwendeten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erscheinende Gase entwickelten. Die neuen Nahkampfmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen spielten auch hier wieder eine große Rolle. Hierbei gehören insbesondere die Minenwerfer und Handgranaten verschiedener Konstruktion, diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erscheinender Gasentwicklung. Indessen zeigte sich schon am 22. Juni die unbestreitbare Überlegenheit unserer Infanterie über die französische. So oft wir zum Angriff schritten, konnten

wir zum weit härteren feindliche Kräfte werfen und besonders im Einzelkampf aus ihnen noch so stark erbauten Stellungen vertreiben. Doch konnten wir der französischen Infanterie unsere Anerkennung nicht verlagern. Immer wieder ließ sie sich zum Angriff vorziehen, ungeachtet unseres gut wirkenden Artillerie- und Infanteriefeuers und ungeachtet des Feuers ihrer eigenen Artillerie, das rücksichtslos auch dorthin gelegte wurde, wo

die französischen Schützen

ihren Sturm auszuführen hatten. Rücksichtslos waren die immer wieder frisch von rückwärts aufgestellten Angriffstruppen, auch gegen sich selbst. Immer wieder stürzten sie über die Leichen ihrer toten und während der letzten Kampfstage gefallenen und in blutgetränktem Waldgestrüpp liegende Kameraden hinweg, immer wieder nützte sie Däunen dieser Leichen aus als Deckung gegen unser Feuer, ja verwendeten die Körper der tapfer Gefallenen sogar als regelrechte Deckungsmittel, wo sie gezwungen waren, sich beschleunigt einzunisten und einzugraben. Viel hundert Leichen bedeckten den schmalen Raum zwischen unseren und den feindlichen Gräben. Als wir am späten Abend des 24. Juni alle zur vorderen Linie führenden Verbindungsgräben in unseren endgültigen Besitz gebracht hatten, waren diese bis oben hin mit französischen Leichen angefüllt. Wir schütteten die Gräben zu und bereiteten den dort gefallenen Tapferen ein Waffengrab.

Vor dem in einer Ausdehnung von knapp 300 Meter noch im feindlichen Besitz befindlichen vorderen Grabenteil kam unser Angriff am 25. Juni zum Stehen. Am 26. Juni gingen wir östlich von der Straße der toten geschichteten hartnäckigen Kämpfe

zum Angriff in Richtung Les Eparges

vor. Nicht dieses in der Tiefe gelegene Dorf war das Ziel der Unternehmung, sondern der dorthin abfallende bewaldete Bergflanke, auf dem die Franzosen seit längerer Zeit starke Befestigungen angelegt hatten. Ohne allzu große Verluste und in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es uns, die ersten feindlichen Stellungen im Sturm zu nehmen und in ununterbrochenem weiteren Vorgehen auch die dahinter liegende feindliche Hauptstellung zu erobern. Was unserm Feuer und unsern Bajonetten nicht zum Opfer fiel, stürzte die steilen Hänge nach Les Eparges hinunter, um sich dort wieder zu sammeln. Unsere aufmerksamkeitsvolle Artillerie veräumte diese günstige Gelegenheit nicht. Nach kurzer Zeit ging Les Eparges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf. Noch am Abend des 26. Juni begannen die Franzosen Gegenangriffe. Sie währten die Nacht zum 27. hindurch ohne jeden Erfolg.

Der Krieg.

Im Westen zeigt die Lage weiter daselbe Gesicht. Die Franzosen streben mit heiligem Bemühen danach, unsere neu eroberten Stellungen auf den Maas-Höhen wieder in ihre Hände zu bekommen. Ihre blutigen Opfer führen zu keinem Erfolg, dagegen entziehen unsere Gegenangriffe bei Arras ihnen auch die kleinen lokalen Vorteile wieder, die ihre wochenlangen aufreibenden Vorstöße ihnen gebracht hatten. Im Osten sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in unaufhaltbarem Vormarsch begriffen und drängen die Russen in breiter Front aus Galizien hinaus.

Englische Bestechungsversuche und Fälschungen.

Eine halbamtliche deutsche Erklärung wendet sich energisch gegen die vom englischen Handelsministerium durch ihre amtliche Agentur, die Firma G. Street u. Co. Ltd. in London, bei Zeitungen neutraler Länder betriebenen Bestechungs- und Fälschungsversuche. Die Zeitungen sollen Artikel, die mit Gift und Galle gegen Deutschland getränkt sind, aufnehmen, wofür sie Auslagen in jeder Höhe sofort bar ersetzt erhalten sollen. Einer dieser Artikel enthält einen ausgelegten Schwindel über die Haager Konvention betreffend die Verwendung giftiger Gase, die von den Deutschen verletzt sein soll. Das Verzeichnis der Unterzeichner der Konvention ist gefälscht. England, das unter den ersten Zeugnern aufgeführt wird, hat tatsächlich erst nachdem es im Burenkrieg von den berüchtigten, giftigen Gasen verwendenden Ladditgranaten reichlich gebraucht hatte, nachträglich bei der zweiten Haager Friedenskonferenz am 30. August 1907 die Erklärung unterzeichnet und ratifiziert. Deutschland dagegen, das sie nach der Behauptung des Artikels erst am 4. September 1900 unterzeichnet haben sollte, hat sie bereits mit 28 anderen Staaten am 29. Juli 1899 genehmigt. Am 4. September 1900 hat es sie als einer der ersten Staaten ratifiziert. Auch der Wortlaut der Erklärung ist gefälscht. Sie lautet richtig: „Die vertragsschließenden Mächte unterwerfen sich gegenseitig dem Verbote, solche Geschosse zu verwenden, deren einziger Zweck ist, erscheinende oder giftige Gase zu verbreiten.“ Die Worte „deren einziger Zweck ist“, sind in dem Artikel unterschlagen. Sie waren auf der Haager Konferenz Gegenstand lebhafter Erörterungen und bildeten für mehrere beteiligte Staaten die Voraussetzung für die Unterzeichnung der Erklärung. Abgesehen sind die Vereinigten Staaten der Konvention bis zum heutigen Tage nicht beigetreten.

Der „William frye“-fall.

Die amerikanische Note an Deutschland. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Washington hat das amerikanische Staatsdepartement nunmehr den Text der Note, die am 24. Juni an die deutsche Regierung geschickt worden ist, veröffentlicht. Die Note ersucht Deutschland um Zurücknahme der Weigerung, in direkte diplomatische Verhandlungen über die amerikanischen Ansprüche wegen der Versenkung des Dampfers „William Frye“ einzutreten. Sie erklärt, da Deutschland die Verantwortung für die Versenkung anerkenne, so sei die Verhandlung vor einem Preisgericht nicht nötig; die Vereinigten Staaten fühlten sich an dieses nicht gebunden und weigerten sich, den Standpunkt anzuerkennen, daß Deutschland das Recht habe, die Versenkung von Konterbande auf amerikanischen Schiffen dadurch zu verhindern, daß es die Konterbande und das Schiff, das sie führt, zerstöre. Da Reuter schon wiederholt den Inhalt amerikanischer Noten an Deutschland weit schärfer dargestellt hat, als er in Wirklichkeit war, tut man gut, erst auf die Veröffentlichung der Note durch die deutsche Regierung zu warten, ehe man ihrer Beurteilung überhaupt nähertritt.

Die Drückeberger der Bundesgenossen. Eine halbamtliche Note, die in Paris ausgearbeitet wurde, besagt: Militärische Angehörige der verbündeten Staaten werden aufgefordert, ihrer Militärischen Pflichten zu genügen. Andernfalls werden sie eventuell erzwungen werden, das besetzte Lager Paris zu verlassen, wo ihre Anwesenheit mehrfach peinlich empfunden wurde. Es ist ihnen dann freigestellt, sich in einer Provinz außerhalb der Armeegrenze niederzulassen oder Frankreich zu verlassen.

Der neue französische Stahlhelm.

Lyon, 30. Juni.

„Nouvelles“ meldet aus Paris: Auf Anordnung des Kriegsministers wird der neue Helm demnächst den Soldaten an der Front zugestellt werden. Aus den Versuchen geht hervor, daß der Helm, welcher 270 Gramm wiegt und aus 7 Millimeter starkem Stahlblech besteht, die Verletzungen durch Schrapnellkugeln um 60 Prozent vermindert.

Die Montenegriener in Skutari.

Wie aus Rom gemeldet wird, befehligen die Montenegriener nach der Einnahme von San Giovanni di Medua Alessio und die von Italienern bewohnten Dörfer Salice und Temai. Die montenegrischen Truppen, die vor Skutari standen, näherten sich der Stadt von der Rastabücke aus. Die Übergabe wurde zwischen Konstantin Martinowitsch und Bibboda besprochen, der sich in das Hauptquartier begab. Am 27. Juni vormittags gingen die mohammedanischen, katholischen und orthodoxen Notabeln, Mönche und Jesuiten, Stadtbehörden, Mitglieder der Regierung, Gendarmerie, Polizei, Schulen und Bevölkerung mit Fahnen und Musik den Montenegrienern entgegen. Diese hielten um 12 Uhr mittags einen triumphartigen Einzug. Nach einer Vorhut von etwa tausend Mann, nach den Bogen in vollem Ornat mit Kreuzen und religiösen Fahnen zog die Hauptmacht des Heeres ein. Der montenegrische Konsul und der General folgten im Wagen. Danach kamen irreguläre Albanenbanden. Das österreichisch-ungarische Konsulat zog hierauf seine Fahne ein und stellte sich unter den Schutz des griechischen Konsulates. Der Generalstab des Heeres nahm die Regierung der Stadt in Besitz und richtete sich im Konsul ein. General Butotitsch sandte eine Note an die Konsuln der Mächte, in der er im Namen des Königs Nikita die Besitzergreifung der Stadt anzeigte.

Ein englisches Regiment von den Türken vernichtet.

Major Braugh von der schwedischen Gendarmerie in Persien berichtet im „Stockholms Dagblad“, daß die Nachrichten, die über die türkischen Kriegsoperationen in Armenien nach Europa gelangten, sehr unvollständig seien. So zum Beispiel sei in Europa niemals bekannt geworden, daß ein ganzes englisches Regiment von den Türken bei Armasan an der persischen Grenze dadurch vernichtet wurde, daß es auf einen unterminierten Landstreifen gelockt wurde, wo es vollständig verschwand.

Kleine Kriegspost.

Danzig, 30. Juni. Die hiesige Technische Hochschule hat dem Generalfeldmarschall v. Radenken, dem kaiserlichen Feldherrn, der in langjähriger Friedensarbeit in Danzig gewirkt und jetzt im Kampf die Ergründungen der Technik zu ruhmvollster Wirkung gebracht hat, die Würde eines Dr. Ing. ehrenhalber verliehen.

Stockholm, 30. Juni. „Aftonbladet“ erfährt aus dem Ministerium des Äußern, daß die deutsche Regierung den Dampfer „Thorsten“ und seine Ladung bis auf einige Schiffsmotoren freigegeben habe.

Wien, 30. Juni. An der Front unternahm die Italiener nach langer Artillerievorbereitung einen groß angelegten Angriff, der von unseren Truppen abgewiesen wurde.

Nataland, 30. Juni. „Popolo d'Italia“ zufolge wurde der Pfarrer von Senigallia vom Kriegsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er unter Soldaten die ins Feld rücken, antimilitaristische Propaganda trieb.

Rom, 30. Juni. Die „Tribuna“ meldet, daß infolge eines Ministerialerlasses der deutsche Dampfer „Italia“, welcher seit Kriegsbeginn im Hafen Torre Annunziata ankerte, sequestriert wurde. Der Kapitän erhielt Befehl, das Schiff zu verlassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Beginn des Austausches der schwerverwundeten Deutschen und Franzosen ist für den 10. Juli, von Konstanz oder Lyon ausgehend, in Aussicht genommen. Diezüge der zurückkehrenden Deutschen werden von 11. Juli ab täglich 8 Uhr vormittags in Konstanz ein treffen und etwa 24 Stunden später Karlsruhe erreichen. Die Unterbringung der Schwerverwundeten erfolgt in den Reservelazaretten in Karlsruhe und, wenn diese nicht ausreichen, in Mannheim. Sämtliche zurückkehrenden deutschen Heeresangehörigen werden Anweisung erhalten, bereits von Konstanz aus ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen in Deutschland zu geben und dabei mitzuteilen, in welches Reservelazarett sie kommen. Vor dem Eintreffen dieser Benachrichtigung haben Aufträge an irgendwelche militärischen Stellen keinen Zweck. (M.T.S.)

+ Durch kaiserlichen Erlaß aus dem Hauptquartier wird eine Erweiterung der Möglichkeit angeordnet, im Feld stehenden Lehrlingen von Lehrerseminaren das Einjährig-Freiwilligenzeugnis zu erteilen. Ausnahmeweise kann der Zeugnis jetzt schon erteilt werden, soweit diese Lehrlinge während des gegenwärtigen Krieges bereits in den Heeresdienst eingetreten sind und beim Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet hatten. In Zukunft kann während des Krieges das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung nur dann vorzeitig verliehen werden, wenn Seminaristen vor Ablegung der Schlussprüfung gemäß § 97 der Verordnung ausgehoben und eingesetzt werden. Es handelt sich um Angehörige der drei oberen Klassen der Seminare.

+ Wie die Führer der französischen Sozialdemokratie über den Krieg denken, ersieht man aus einer Auslassung des früheren Antimilitaristen Hervé über den Ausbruch der deutschen Sozialdemokraten Verstein und Genossen. In seiner Zeitung „Guerre Sociale“ sagt Hervé, seine früheren Parteifreunde Verstein, Daase und Kautsky veranlaßten ihn mit ihrer Versicherung, keine deutschen Eroberungspläne billigen zu wollen, zu einem Rückeln. „Sie sind“, so meint er, „also noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß es sich gar nicht darum handelt, ob Deutschland Belgien annektieren will, sondern die Frage ist, ob die deutschen Sozialdemokraten es billigen wollen, daß Deutschland unberechtigt das „dänische“ Schleswig, das „polnische“ Posen und das „französische“ Elsass

**Ämtliche
Bekanntmachungen
der städtischen Behörden.**

Steuerzahlung.
Die Staats- und Gemeindeabgaben für das 1. Viertel des Rechnungsjahres 1915 sind bis zum 10. Juli d. J. zu zahlen.
Braubach, den 29. Juni 1915. Die Stadtkasse.

Pflichtfeuerwehrübung.
Freitag, den 2. Juli d. J., abends 7 Uhr Übung. Antreten auf dem Schulhofe. Anbinden sind anzulegen. Wer die Übung verläßt, ohne sich entschuldigt zu haben, wird bestraft. Entschuldigungen sind mindestens 1 Tag vorher auf dem Bürgermeisterrat anzubringen, ausgenommen besondere Fälle. Beim Feindmeister können Entschuldigungen nicht angebracht werden.
Braubach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die zweite Weinbergbespritzung findet in folgender Reihenfolge statt:
Samstag, den 3. Juli in den Distrikten obere Flacht, Spewet, Großjagenstiel, Stiel.
Montag, den 5. Juli in den Distrikten Rheinberg, Reckerts, Rahnacht, Weinberg.
Dienstag, den 6. Juli in den Distrikten Jechberg, Öding, Burgberg, Zeh.
Mittwoch, den 7. Juli in den Distrikten Jtte, Marmorberg.
Am Montag, den 5. Juli wird die Kupfervitriollösung im Schulhof, Eingang Rathausstraße, ausgegeben.
Es wird erwartet, daß die Bespritzung ausführlich und lückenlos vorgenommen wird. Säumige haben Zwangsbespritzung und Strafe zu erwarten.
Braubach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Zwangs-Versteigerung.
Samstag, den 3. Juli 1915, Nachmittags von 3 Uhr ab werden im Versteigerungslokal Saal „Rheinthal“ zu Braubach:
2 Vertikows, 2 Sofas, 2 Nähmaschinen, 2 Kommoden, 1 Regulator, 1 Kleiderschrank, 2 Hohlbänke, 1 Dier, 1 eichen Stamm geschnitten, Tische, Stühle und dergl.
öffentlich meistbietend gegen bar versteigert.
Niederlahnstein, den 1. Juli 1915.
S i e s e, Gerichtsvollzieher.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in Herren- und Knaben-
Stroh Hüten
sowie hauptsächlich in Kinderhüten zu ganz auffallend billigen Preisen zeigt an
R. Neuhaus.

**Zigarren, Zigaretten,
Rauch- und Schnupf-
tabak**
in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Empfehle mein
großes Lager
in:
Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Reibebesen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen, Flaschen-, Spülbürsten, Kleider-, Wisch-, Schmutz- und Anschmierbürsten, Federwedel, Ausstopfer usw.,
ferner:
Herd- und Messerpußschmiergel, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmiergelleinen, Stortad zum Reinigen der Herdplatte, Seolin, imprägnierte Pusttücher, Spültücher usw.

zu den billigsten Preisen.
Jul. Rüping.

Sommermützen
für Herren — besonders leicht — in reicher Auswahl eingetroffen.
Rud. Neuhaus.

Etwas Ausgezeichnetes ist
**Soyabohnen-
Kaffee-Mischung**
per Pfund 1.20 Mk.
Borrätig bei
Chr. Wieghardt.

Kupfervitriol
zum Spritzen der Weinberge
offeriert
Chr. Wieghardt.

**Weinbergsspritzen und
Schwefler**
durch eine neue Einrichtung am besten bewährt bei
Georg Philipp Clos.

Prima echtes Salizyl-
Pergamentpapier
(zur Verhütung von Schimmelbildung) zu haben bei
A. Lemb.

Die bekannten
Taschen-Schlachtmesser
sind wieder eingetroffen
Julius Rüping.

**Feinste Süßrahm-
Butter**
in halben Pfund-Stücken
per Pfd. 1.80 Mk.
empfiehlt
J. Engel.

Ämtliche
**Taschen-
fahrpläne**
gültig ab 1. Juli
Preis per Stück 15 Pfg.
sind wieder neu eingetroffen
A. Lemb.

Feldpost
St. Gonda-Käsechen
von zirka 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Reiche Auswahl
in allen Medizinischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der
Marktburg-Drogerie.
**Feinste
Trink-Eier**
wieder eingetroffen.
Jean Engel.

**Barchent, Federleinen
und prima Bettfedern**
in guter Ware bei billigsten Preisen.
Geschw. Schumacher.

Sensen
Sensenwürfe, Hengabeln, Holzrechen,
Rasiabast, Bindegarn, Erntestricke
offeriert
Chr. Wieghardt.

Einen Posten erbeutete
**Kriegs-
Wolle**
Verkauf nach Vorschrift des Heeres
a Strang 95 Pfg. und 1,05 Mk.
zu haben bei
Geschw. Schumacher.

Schöne frische
Zitronen
wieder eingetroffen bei
Chr. Wieghardt.

Hochfeine Matjes-Heringe
empfiehlt
Jean Engel.

Schürzen
Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier-
und Kinderschürzen
für Mädchen und Knaben.
Geschw. Schumacher.

Für unsere Topieten
In Ost und West
Bekommt man bei
Jean Engel
das Allerbest.

Delikatessen:
Grühstückchen, Wachs in Scheiben, Sardinen in Del, Dörrfleischsalat.
Tuben:
Sardellenbutter, Anchovy, Kond. Milch, Kaffee-Essenz mit 2 Milch, Schokolade, flüssiger Kakao mit Milch.
Würfel:
Kakao-Würfel mit Milch und Zucker, Tee-Würfel, Kaffee-Würfel mit Milch und Zucker.
Feldpostschachteln in allen Größen.

Käse:
Gonda-Käsechen von zirka 1 Pfd. Camembert-Käse in allen Größen.
Cognat, Arrat, Rum, Magenbitter, Wermutwein, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Kaffee, Schokolade,
feldpostmäßig verpackt

Jean Engel.
Empfehle
reinen Malzkaffee
in ein Pfund Paketen zu 50 Pfg.
**E. Eschenbrenner,
Frieda Eschenbrenner**

**Passende Feldpost-
sendungen**
für unsere Krieger und Soldaten.

Kolapastillen beliebt bei Meer und Marine ganz besonders bei Marcksleidungen.	Salmiakfäschchen gefüllt mit Salmiak.
Wundpulver Formolin-Schweiß-Cream, Präservativ-Cream zur Fußpflege.	Centreculin bestes Schutzmittel gegen Mücken- u. Insektenstiche.
Taschenapotheken Schnelle Hilfe Doppelte Hilfe	Hoffmanns tropfen
Radikal-Läuse- töter	Baldrian
Kopfschmerz- mittel	Kampferspiritus
Läuse- mittel	Ameisenspiritus
Himbeer- und Citronensaft sicheres Mittel gegen Durst.	Binden und Ver- bands- watten
Migräne- mittel sicheres Mittel gegen Kopfschmerzen.	Amol soll keinem Soldaten fehlen.
	Rasier- und Medizinalseifen aller Art.
	Emser- und Sodener Pastillen bei der heißen Witterung sehr empfehlenswert.

Alles zu haben in der
**Marktburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.**